



*„Das Leben scheint doch eine sehr angenehme Sache zu sein -
denn, so schwer es sich bisweilen auch ertragen lässt:
Wir lieben es alle!“*



Vielen von uns wird Voltaire mit diesen Worten aus der Seele sprechen. Aber wir müssen kreativ werden und neue Wege zueinander suchen. Vorerst bleiben wir noch einmal schriftlich präsent...bis...ja bis wir uns im September dann unter den geltenden Hygienebedingungen wiedertreffen können. Denn es stimmt: Wir lieben das Leben und sehnen uns nach Begegnungen mit anderen.

Zu Anfang die kleine Geschichte vom Bäumchen am Wege, in der uns ein unbekannter Verfasser vor zu viel Egoismus und Gleichgültigkeit warnt:



Am Rande eines Weges hatten Kinder ein Bäumchen gepflanzt. Es war noch klein; aber es hatte schon seine Wurzeln ins Erdreich geschlagen und wurde größer.

Eines Tages ging ein Mädchen vorüber, riss ein Blättchen ab und warf es weg. Wozu habe ich das getan? überlegte es. Aber bald war es mit seinen Gedanken schon wieder bei anderen Dingen. Nicht lange danach kam ein Junge den Weg entlang, brach einen kleinen Zweig ab und dachte: Was macht das schon, solch ein Zweiglein? Es sind ja noch mehrere daran. Nach einer Weile lief ein Ziege auf dem Weg daher. Sie knabberte an den Zweigen herum, fraß ein Stück Rinde und trabte weiter. Nun kam ein Radfahrer. Er wollte ein wenig ausruhen und lehnte sein Rad an das Bäumchen. Dabei schürfte er etwas Rinde ab. Ein wenig später spazierte ein großer Junge vorbei, der ein neues Taschenmesser bekommen hatte. Ob mein Messer wohl scharf genug ist? Gerade an diesem Bäumchen wollte er es probieren. Mit einem Schnitt trennte er die Krone ab und war

zufrieden, dass sein Messer so schön scharf war. Das Bäumchen aber verdorrte.

Eines Tages kamen die Kinder, die das Bäumchen gepflanzt hatten, vorüber. „Sehr nur, wie schade“, sagten sie. „Ob hier keine Bäume wachsen können?“



Folgender Baum und sein Besitzer hingegen haben Geschichte gemacht. Auf geht's, Theo Fontane:



Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland
Ein Birnbaum in seinem Garten stand
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll
Und kam in Pantinen ein Junge daher



So rief er: „Junge, wiste `ne Beer?“
Und am ein Mädél, so rief er: „Lütt Dirn
Kumm man röver, ick hebb `ne Birn.“
So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam
Er fühlte sein Ende. `s war Herbsteszeit
Wieder lachten die Birnen weit und breit
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheid' nun ab
Legt mir eine Birne mit ins Grab.“



Und drei Tage darauf, aus dem Doppeldachhaus
Trugen von Ribbeck sie hinaus



Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht“

Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu `ne Beer?“



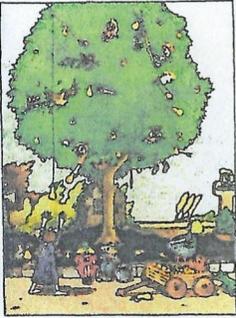
So klagten die Kinder. Das war nicht recht-
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht



Der neue freilich, der knausert und spart
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt
Aber der alte, vorahnend schon

Und voll Misstraun gegen den eigenen Sohn
Der wusste genau, was er damals tat

Als um eine Birn`ins Grab er bat
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus



*Ein Birnbaumsprössling sprosst heraus
Und die Jahre gehen wohl auf und ab
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her
So flüstert's im Baume: „Wiste `ne Beer?“
Und kommt ein Mädels, so flüstert's: „Lütt Dirn
Kumm man röwer, ich gew di `ne Birn“
So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*

Wir bleiben noch kurz beim Thema Obst und Gemüse. Denn da war noch folgende Begebenheit:

„Verflixt, ich hätte nicht da r ü b e r reden sollen“, seufzt der Redner und wischt sich die Reste einer (faulen) Tomate aus dem Gesicht.



*„Worüber?“ erkundigt sich der Saalordner.
„Über e i n e Stunde.“*

Bald ist Schulbeginn unter Coronabedingungen. Hoffentlich hören wir dann nicht solche Dialoge:

„Gehst du eigentlich gern zur Schule?“ erkundigt sich die Tante bei Fritzchen. „Natürlich“, erwidert der. „Ich gehe gern hin und komme gern zurück, nur halte ich mich nicht gerne dort auf!“



Aus dem Religionsunterricht:

Der Lehrer fragt, wo der kleine Moses herkommt. Keiner weiß es. „Den hat doch die Tochter des Pharao im Körbchen am Wasser gefunden.“



Darauf Fritzchen: „Sagt sie....!“

Den Reiseplan einer Schwarzbunten aus Vehrte notierte A. Dukat:

*Eine Kuh, die hat sich aufgerafft
zu einer langen Wanderschaft.
Ein Bulle brummt: „Wohin so eilig?“
„Nach Indien, da bin ich heilig.
Da werde ich sehr hoch geachtet
Und nicht am Ende noch geschlachtet.“
Der Bulle grunzt: „Das ist sehr schade,
So wirst du niemals zur Roulade.“*



Fast am Ende haben wir noch ein Bild eines älteren Paparazzi aufgestöbert. Und nun raten Sie mal, wer damals nach seiner Entlassung keine Ruhe fand und sogar die sonntäglichen Familienausflüge in die Lüneburger Heide dazu benutzte, im Auftrag seines neuen Arbeitgebers die Streckenführung von zukünftigen russischen Erdgaspipelines abzulaufen. Na?



Zum guten Schluss

Wenn Menschen einander „Auf Wiedersehen“ sagen, so drücken sie damit einen Wunsch und zugleich Hoffnung aus. Sie wollen einander wiedersehen und rechnen auch damit. So gebrauchen auch die meisten Völker der Erde für diesen Gruß dieselben Worte wie wir, z. B. sagt man in Frankreich „Au revoir“, in Russland „Do swidanja“ usw.

Nur einige Völker sagen beim Abschied etwas anderes und bekunden damit eine besondere Lebensweisheit. In der Türkei sagt man oft „güle, güle“, was wörtlich „lachend, lachend“ heißt. Wie wahr ist dieser Wunsch; denn es kommt nicht nur auf das Wiedersehen an, sondern auch darauf, dass es ein fröhliches ist, da es im Leben ja leider oft sehr traurige Wiedersehen gibt.

Noch philosophischer ist der Gruß der Japaner. „Sajo Nara“ klingt es melodisch. Die zwei kleinen Worte bedeuten „Wenn es so ist“. Dem Sinne nach: „Wenn es so und nicht anders kommt“, d. h. wenn nichts dazwischenkommt. Ausgedrückt wird damit die bittere Erfahrung, die der Mensch machen muss: Er kann hoffen, er kann ein Wiedersehen wünschen, aber es kommt oft anders. Nach einem höheren Plan soll es oft nicht so sein. Darum sagen die Araber und mit ihnen alle Mohammedaner: „Inschallah“, d. h. „Wenn Gott will“. (Unbekannter Verfasser)

In diesem Sinne „Auf Wiedersehen“ im September.
Siegfried Brennecke, Brigitte Machura und Annegret Vogt

